



Porzellan aus China aus der Zeit zwischen 1700 und 1730 – bemalt mit Szenen aus Liebesdramen und Geschichten.

FOTOS: HARTMANN



Teller aus China mit Silberständer aus Amsterdam – auch das gab es vor 300 Jahren in manchen Haushalten.

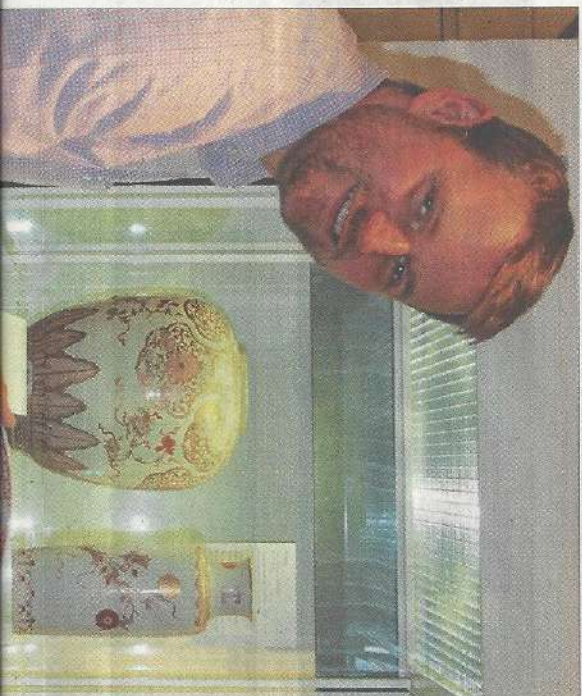
Chinesisches Porzellan schreibt Geschichte(n)

AUSSTELLUNG Ostfriesisches Teemuseum in Norden präsentiert ab heute „Melk en Bloed“

OK 19.05.18

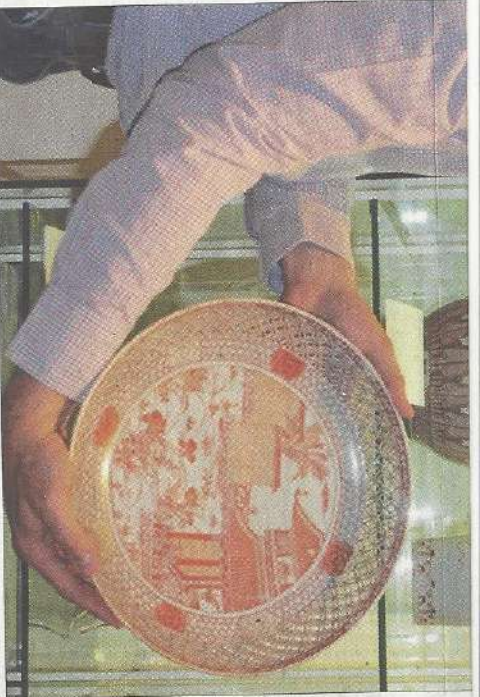
Zum ersten Mal widmet sich eine Ausstellung diesem Dekortyp aus der Zeit des frühen 18. Jahrhunderts.

NORDEN/SH – Ying-Ying liebt Dschang, aber bis die beiden heiraten können, ist ein ganzes Drama durchzulesen. „Das Westzimmer“ heißt es, wurde im 13. Jahrhundert verfasst und ist in ganz China bekannt. Nicht nur, dass fast niemand in Europa dieses Drama kennt, wer ahnt auch nur, dass Szenen aus dem „Westzimmer“ sogar auf Porzellan gebrannt wurden? Porzellan also, das Geschichte(n) schreibt. Solches



den Porzellan also, das Geschicht(n) schreibt. Solches ist jetzt erstmals in der „Melk en Bloed“ beteiligten Ausstellung im Ostfriesischen Teemuseum in Norden zu sehen. Ostasiatisches Porzellan aus der Zeit zwischen 1700 und 1730 steht hier jetzt für ein Dreivierteljahr im Mittelpunkt. Heute wird die Ausstellung um 17 Uhr eröffnet und ist dann bis zum 6. Januar 2019 im Sonderausstellungsraum des Norder Museums zu Hause.

Museumsleiter Dr. Matthias Stenger erwartet in dieser Zeit Besucher weit über Nordens und Ostfrieslands Grenzen hinaus, denn „das gab es noch nie“, sagte er jetzt im Rahmen einer Vorrabesichtigung. Fast alle Exponate stammen aus einer norddeutschen Privatsammlung, ergänzt wurde sie lediglich um ein Teil aus holsteinischem Adelsbesitz sowie einem „Wenke“ genannten Umhang oder Kleid aus bedrucktem Baumwollstoff (Chintz). Das hat ein Museum aus Hindeloopen in Friesland, einer Provinz in den Niederlanden, zur Verfügung gestellt. Friesland und Groningen indirekt spielen diese bei-



Museumsleiter Dr. Matthias Stenger zeigt Auftragsporzellan. Reiche Europäer ließen sich Ware aus China liefern.

den Provinzen unseres Nachbarlandes eine Hauptrolle in der neuen Präsentation. Denn hierher kam im frühen 18. Jahrhundert das Porzellan, das Seefahrer der „Vereinigten ostindischen Kompagnie“ (VOC) aus China mitbrachten. Etwas bis dato in unseren Breiten graden völlig Unbekanntes. Europäer, erklärt Stenger, durften sich in dieser Zeit, von wenigen Ausnahmen abgesehen, nicht in China aufhalten. Auch der Handelslief im Grunde

nur indirekt. Erst ab Batavia, wie die indonesische Hauptstadt Jakarta seinerzeit hieß, erhielten die europäischen Schiffe die begehrte Ladung. Und begehrt war „Melk en Bloed“. Und wie!

Bei uns dauerte es, bis in Meissen 1710 erstmals Porzellan in einer Manufaktur hergestellt werden konnte, und das nicht zuletzt, weil Kurfürst August der Starke selbst ein so begeisterter Sammler des „weißen Goldes“ und auch hinter chinesischem Porzellan intensiv her war. Asien war Europa in dieser Zeit des frühen 18. Jahrhunderts in mehrfacher Hinsicht um einiges voraus und auch deshalb, so erklärt Stenger, „ein europäischer Sehnsuchtsort“.

Wer Porzellan aus China wollte, musste rund ein Jahr darauf warten, denn allein der Transport dauerte etliche Monate, die Wege führten um die halbe Welt. Nach Europa kam sowohl Gebrauchs- als auch reine Schau- und Sammlerware.

Und wenn dann Chinesen schließlich im europäischen Auftrag Porzellan bemalten? Wie malten sie, nach welchen Vorlagen oder Mustern, was genau wurde wie umgesetzt und dargestellt? Fragen, die

in dieser Ausstellung erstmals ausführlich behandelt und beantwortet werden.

Die Präsentation ist deshalb nicht nur für alle interessant, die sich mit Porzellan als solchem befassen, sondern auch für jene, die sich einen intensiveren Blick auf Ausführung und Verarbeitung gönnen möchten. Nicht zuletzt deshalb hat Thomas Schreiber einmal mehr in langer ehrenamtlicher Arbeit 15 Ausstellungsstücke von allen Seiten fotografiert, damit sich die Besucher über die Medienstationen die Darstellungen heranzoomen und dann (noch) genauer ansehen können (weitere Infos siehe nebenstehenden Kasten). Sie werden herausfinden, dass die chinesische Porzellanmaler ganz anders zu Werke gehen als europäische und können selbst hier und da miträtseln und zu entschlüsseln versuchen, was hinter der einen oder anderen Szene stecken könnte.

Neben poetischen Darstellungen wie jene aus dem „Westzimmer“-Drama finden allerhand weitere Motive Platz auf Vasen, Tassen und Tellern, unter anderem christliche und florale.

Die Ausstellung hat weitere Schwerpunkte. Zum Beispiel „Amsterdambunt“ – als europäische Porzellanmaler begannen, chinesische oder auch japanische Ware einfach zu übermalen. Und auch der Meißner Arbeit ist ein eigener Bereich gewidmet. Hier sieht man beispielsweise ein Vor-



Die neue Sonderausstellung bietet auch Unterhaltung für Kinder – zum Beispiel ein Puzzle – unschwer erkennbar mit einem chinesischen Motiv.

lagenbuch und kann selbst vergleichen, was daraus auf Porzellan verträglich wurde.

Kopieren, kopieren, kopieren – Museumsleiter Stenger erklärte der Presse vorab, was schon im 18. Jahrhundert, wenn auch auf andere Art als heute – gang und gäbe war. Europäer kopierten die Porzellanherstellung, schufen dann eigene Dekore mit Hafenszenen auf Tee- und Kaffeetassen, Szenen, die dann auch auf chinesischer Ware wieder auftauchten, wenn auch leicht anders gemalt und verzerrt. Chinesische Ware blieb dabei, sagte Stenger, trotz der weiten Wege erschwinglicher. So wie sich Adel und Herrschaftshäuser fortan Meißner Porzellan leisteten, nahm die Mittelschicht vorlieb mit der preiswerteren chinesischen Variante.

Chinesen und Europäer – wie sahen die einen die anderen? Auch davon, erläutert Stenger, erzählen die aufgetragenen Geschichten auf Porzellan, die es wert sind, intensiv unter die Lupe genommen und begutachtet zu werden. Darüber hinaus lädt die Ausstellung ein, die eigenen Kenntnisse spielerisch (zum Beispiel mit Kindern) zu testen. Es gibt Fragen zu beantworten und ein Puzzle zu legen.

„Melk en Bloed“ sei nur mithilfe umfangreicher Sponsorengelder zu verwirklichen gewesen, betonte Stenger. Gelder kamen von der Sparkassenstiftung Aurich-Norden, der Ostfriesischen Landschaft,

von der Bürgerschaft, dem Freundeskreis des Norder Museums sowie dem Förderkreis Ostfriesisches Teemuseum.

„MELK EN BLOED“

Die Ausstellung wird an diesem Sonnabend um 17 Uhr im Ostfriesischen Teemuseum eröffnet. Neben Museumsleiter Dr. Matthias Stenger spricht Daniel Suebsman vom Düsseldorf-Heyens-Museum. Er hat unter dem Titel „Melk en Bloed“ eine wissenschaftliche Arbeit verfasst, in der viele der in der Ausstellung gezeigten Porzellane ausführlich beschrieben werden. Die Fotos für diesen Katalog kommen von Thomas

Schreiber. Schreiber fotografierte auch 15 Objekte für die vier Medienstationen in der Ausstellung. Pro Objekt machte er 36 Aufnahmen, sodass interessiert an einer Station jedes fotografierte Motiv detailliert von allen Seiten betrachten und vergößern können.

Der Katalog von Daniel Suebsman ist im Museum für 14,80 Euro zu erwerben, kann aber auch beim Buchhandel erstanden werden.



Museumsmitarbeiterin Andrea Siebert bestückte am Donnerstags noch die Vitrinen. Heute wird die Ausstellung eröffnet.